

## Kommentar zur Predigt von Joachim Gnep

---

### I Beobachtungen beim ersten Lesen der Predigt

Ich beginne die Predigt zu lesen und habe das Gefühl, sofort „mittendrin“ zu sein. Gleich im ersten Satz werde ich angesprochen. Zu Beginn rätele ich noch, worauf der Prediger mit den CD-Etiketten hinaus will. Spätestens als er auf die metaphorische Bedeutung von Etiketten im zwischenmenschlichen Bereich zu sprechen kommt, ist mein persönliches Interesse geweckt. Er spricht von etwas, das ich aus eigener Erfahrung kenne. Spontan richten sich meine Gedanken auf „Etiketten“, die mir selbst in den Augen anderer Menschen wohl anhaften. Und auf solche, die ich selbst mir und anderen Menschen aufklebe. Das Kinderbuch „Du bist einmalig“ von Max Lucado kommt mir in den Sinn, das ich selbst vor einiger Zeit bei einer Predigt in einem Familiengottesdienst verwendet habe und in dem die Figuren sich gegenseitig Sterne und Punkte aufkleben, um sich zu bewerten.

Das Spielen des Predigers mit der doppelten Bedeutung von „Etikett“ bzw. „Etikette“ lenkt meine Aufmerksamkeit wieder auf die Predigt und macht mir Lust, weiter zu lesen. Ich werde vom Prediger direkt mit hineingenommen in die Geschichte, die sich da abspielt. Eine Nacherzählung der Begegnung zwischen Jesus, Simon, dem Pharisäer, und der Sünderin. Der Prediger gibt mir dabei vor allem (fiktive) Einblicke in die Gedankenwelt Simons. Was geht ihm durch den Kopf, als die stadtbekannt Sünderin plötzlich in seinem Haus auftaucht, ausgerechnet als er Jesus zu Gast hat? Die spannende Erzählweise sorgt dafür, dass die Geschichte wie ein Film vor meinem inneren Auge abläuft. Gerade an den Beschreibungen von körperlichen Vorgängen bei dem Pharisäer Simon bleibe ich immer wieder hängen: wie ihm der Bissen fast im Hals steckenbleibt, er fast am Duft des Salböls erstickt. Ich habe das Gefühl, mit am Tisch zu sitzen und Simon dabei zu beobachten, wie das Verhalten der Frau ihn zur Weißglut treibt.

Plötzlich wendet sich das Blatt! Der Prediger zeigt mir das Etikett auf, das ich selbst im Verlauf der bisherigen Predigt meinerseits dem Pharisäer Simon aufgedrückt habe. Und auf einmal merke ich: Ich bin ja eigentlich nicht besser! Ich war mir sicher, dass ich die Frau nicht verurteilt hätte, wäre ich an Simons Stelle gewesen. Vielleicht hätte ich das auch nicht. Dafür wird mir nun deutlich, dass ich aber Simon selbst vorschnell verurteilt habe.

Bei der Schilderung des Gesprächs zwischen Jesus und Simon bleibe ich an der Frage hängen, von der ich von Beginn an wusste, dass sie kommen muss. Schließlich steht sie als Überschrift über der Predigt: „Siehst du diese Frau?“ Und während diese Frage anfangs Fragen aufwarf, zeigt sich nun ihr tieferer

Sinn. Jesus spricht nicht nur von einem äußeren Sehen, sondern er fragt Simon: „Siehst du diese Frau wirklich? Schaust du richtig hin?“ Diese Frage berührt mich, ohne dass ich zunächst genau benennen kann, warum. Vielleicht ist es die Sehnsucht danach, von anderen Menschen wirklich wahrgenommen zu werden. Vielleicht ist es die Ahnung, dass auch mein eigener Blick bei anderen Menschen zu oft an dem hängen bleibt, was vor Augen ist. Obwohl der Prediger immer noch von Jesus, Simon und der Sünderin spricht, habe ich schon längst das Gefühl, dass es um mich und um die Gemeinde geht, die diese Predigt zu hören bekommt. Und schließlich setzt die Predigt auch „uns“ explizit ins Bild dieser biblischen Erzählung. Sie tut das in einer angenehmen, seelsorgerlichen Art. Mir kommen Predigten in den Sinn, in denen der Prediger etwas von „uns“ gesagt hat, mit dem ich mich ganz und gar nicht identifizieren konnte. Hier habe ich das Gefühl, in angemessener Weise angesprochen zu sein. Sicherlich auch, weil der Prediger dann noch einmal von sich selbst spricht und beschreibt, was er selbst aus dieser Geschichte lernen möchte, anstatt mich mit Appellen zu bombardieren. Ganz ohne zu vereinnahmen beschreibt er noch einmal die verschiedenen „Identifikationsmöglichkeiten“, die die Erzählung bietet: Jesus, Simon, die Sünderin. Wo stehe ich mit meiner Geschichte? Die Predigt entlässt mich mit einem Gefühl der Befreiung und einer neuen Begeisterung für diesen Jesus, der so ganz anders sieht und hinsieht.

## 2 Zum Kontext der Predigt

Die vorliegende Predigt ist die leicht überarbeitete Fassung einer Predigt, die Joachim Gnep in Oldenburg gehalten hat. Die Textwahl folgte dabei der normalen Perikopenordnung, die den Predigttext für den 11. Sonntag nach Trinitatis vorsieht. Die Predigt wurde also ziemlich genau in der Mitte des „langen“ Wegs von Pfingsten bis Advent gehalten, auf dem im Blick auf das Kirchenjahr nichts „Besonderes“ geschieht. Nach Auskunft des Predigers war bei der Überarbeitung der Predigt besonders eine evangelistische Zuspitzung beabsichtigt.

## 3 Analytische Annäherungen an die Predigt

### 3.1 Die exegetisch-theologische Dimension

Schon beim ersten Lesen fällt auf, dass die Predigt sehr nahe beim zugrundeliegenden Bibeltext aus Lk 7,36-50 bleibt. Schließlich folgt sie in ihrer Struktur weitestgehend dem Erzählverlauf der Geschichte und skizziert diesen nach. Dabei geht der Prediger den Bibeltext nicht Vers für Vers durch, sondern verpflichtet ihn geschickt mit den eigenen Ausführungen. Er erzählt den Text also nicht einfach nach, sondern reichert die Geschichte an, im ersten Teil der Predigt vor allem durch den (fiktiven) inneren Monolog des Pharisäers Simon. Dieser innere Monolog ist aber nicht völlig frei erfunden, sondern hat seinen Haftpunkt in Lk

7, 39, wo Lukas uns beschreibt, was Simon „bei sich selbst“ spricht. Der Prediger gebraucht diesen inneren Monolog des Simon, um den Hörer\*innen einige exegetische Detailbeobachtungen zu nennen: Um was für eine Frau es sich hier wahrscheinlich handelt; warum es so bemerkenswert ist, dass die Frau die Füße Jesu mit teurem Salböl salbt; die Vermutung, dass der Pharisäer Simon auch wegen der kultischen Unreinheit der Frau so entrüstet darüber ist, als sie sein Haus betritt; auch die mögliche Sitz- bzw. Liegeordnung beim Gastmahl und die Anzüglichkeit des Verhaltens der Frau für die geladenen Gäste werden beschrieben.

Auch an späterer Stelle wird die biblische Perikope mit vom Prediger selbst formulierten Dialogen (zwischen Jesus und Simon, Jesus und der Frau) und inneren Monologen verschränkt. Dabei entsteht allerdings nie das Gefühl, dass dem Bibeltext in der Sache etwas hinzugefügt würde, das ihm ursprünglich fremd ist. Auch dass die Frau, deren Zuwendung zu Jesus in der Perikope wortlos geschieht, in der Predigt nicht mit einem fiktiven inneren Monolog zu Wort kommt, ist aus meiner Sicht schlüssig.

Dieses Entlanggehen an der Struktur der biblischen Erzählung wird hier im besten Sinne ihrer eigenen Stimme gerecht. Worin liegt diese? Die exegetische Analyse der Perikope zeigt, dass für Lukas wohl vor allem die Frage nach der umstrittenen Person und Bedeutung Jesu, seiner Vollmacht zur Sündenvergebung und seiner Hinwendung zu den Randfiguren der Gesellschaft den ursprünglichen Horizont der Erzählung absteckt. Der Evangelist verbindet diese Geschichte, die in dieser Form in den anderen Evangelien nicht begegnet, inhaltlich aber große Nähe zu anderen „Salbungsgeschichten“ (Mk 14, 3-9; Mt 26, 6-13; Joh 12, 1-8) hat, kompositionell mit dem Zeugnis Jesu über den Täufer Johannes (Lk 7, 24-35) sowie mit einer redaktionellen Notiz über einige Frauen, die Jesus nachfolgten (Lk 8, 1-3). Unsere Perikope liest sich dabei in gewisser Weise wie ein Kommentar zum Logion von Lk 7, 34f: „Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt; so sagt ihr: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder! Und doch ist die Weisheit gerechtfertigt worden von allen ihren Kindern.“ Die anschließende Erzählung zeigt, inwiefern Jesus ein „Freund der Zöllner und Sünder“ ist und dass dies seine moralische Glaubwürdigkeit nicht vermindert. Der Faden, der in Lk 5, 30 mit der Erzählung von der Berufung des Levi und vom Mahl mit den Zöllnern gesponnen wird, wird hier nun erneut aufgenommen. Gleichzeitig spitzt sich die Auseinandersetzung mit den Schriftgelehrten und Pharisäern um die Person Jesu und um seine Vollmacht zur Sündenvergebung weiter zu. Wie in Lk 5, 21 fragen die Zeugen des Geschehens hier in 7, 49 „Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?“

Diese Frage nach der umstrittenen Identität Jesu, die bei Lukas in der Erzählung mitschwingt, wird in der Predigt von Joachim Gnep immer wieder angedeutet. Dies geschieht in einer den meisten Hörer\*innen wohl leicht zugänglichen Art und Weise, indem auf theologisches Fachvokabular verzichtet wird und stattdessen das Bild des Etiketts an verschiedenen Stellen aufgerufen wird. Besonders eindrücklich ist in diesem Zusammenhang, wie die Predigt das in-

nerer Abstempeln Jesu durch Simon schildert: „Simon hat sich innerlich gerade von ihm [d. i. Jesus; P. H.] abgewendet. Jesus dagegen wendet sich ihm zu.“ Diese gegenläufige Bewegung in der Predigt setzt die Predigthörerinnen selbst in Bewegung und damit vor die Frage: Welches Etikett habe ich eigentlich diesem Jesus aufgedrückt?

Eine weitere exegetische Beobachtung steht im Zentrum des zweiten Teils der Predigt. Als ein Schlüsselwort des Textes macht sie das „Sehen“ der Frau durch Simon bzw. Jesus in 7,44 aus. Jesus fragt Simon: „Siehst du diese Frau?“ und will damit nicht einfach nur Simons Aufmerksamkeit auf sie lenken, sondern ihn dazu auffordern, richtig hinzusehen. Dass Gott (der im Übrigen in unserer Perikope gar nicht explizit vorkommt) uns Menschen sieht (vgl. Gen 16, 13), uns sein Angesicht freundlich zuwendet (Num 6, 26), dass er dabei mehr sieht als das, was vor Augen ist (1Sam 16, 7), und dass es zu unserem Heil geschieht, wenn Gott uns ansieht (Ps 33, 13-19), spielt in der alttestamentlichen Tradition immer wieder eine Rolle. Dieses zugleich entlarvende und heilsame Hinsehen Jesu, das mehr sieht, als Menschen von uns wahrnehmen, wird vom Prediger anschaulich beschrieben.

Eine theologische Frage, die die Perikope bei mir aufwirft, bleibt durch die Predigt allerdings unbeantwortet. Wenn Jesus zu Simon über die Sünderin sagt: „Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt“ (V. 47), ist dies dann so zu verstehen, dass sie sich durch ihre gezeigte Liebe die Vergebung der Sünden durch Jesus „verdient“ hat? Und wie verhält sich das zu dem, was Jesus am Ende der Geschichte zur Sünderin selbst sagt: „Dein Glaube hat dich gerettet“? Eine ganze Wolke an theologischen Diskussionen über das Verhältnis von Glaube und Werken und um den „Glauben, der in der Liebe tätig ist“ (Gal 5, 6) taucht am Horizont auf. Wie verhalten sich Glaube und Liebe zueinander? Und ist eine Liebe ohne in Sprache gefassten Glauben (die Frau spricht in der Erzählung kein Wort!) auch „ausreichend“? Doch es ist wohl besser, dass die Predigt sich nicht auf diese zugegeben äußerst spannenden Fragen konzentriert; schließlich stehen sie auch für Lukas nicht im Mittelpunkt.

### 3.2 Die anthropologische Dimension

„Siehst du diese Frau?“ – schon der Titel der Predigt verrät, über welche Dimension des Menschseins der Prediger die Verbindung zwischen der Lebenswelt der Geschichte und der der Hörer\*innen herstellt. Bereits mit ihrer körperlichen Erfahrung des Sehens (oder eben des Nicht-genau-Sehens) sind sie mittendrin in der Geschichte. Und damit in dem, worum es ja auch in der Erzählung selbst geht: dem menschlichen bzw. göttlichen Blick. Der Blick auf das Augenscheinliche, die erste Wahrnehmung, ein Etikett: „der Pharisäer, die Sünderin, kein Prophet“. Der Blick des Pharisäers auf die Frau, mit dem er sofort erkennt, um was für eine Frau es sich handelt. Und mit dem er erkennt, dass Jesus unmöglich ein Prophet sein kann: „Dann wüsste er, was für eine Frau das ist.“ Und der

Blick Jesu, der tiefer geht, der die Fassade des mit den Augen Wahrnehmbaren durchdringt. Zuerst bei Simon, dem Pharisäer. Dann bei der Frau. Er blendet nicht ihre Sünde aus. Aber er sieht die Verzweiflung und die Sehnsucht nach echter Liebe, die dahinterstecken. Durch dieses Wahrnehmen des Blicks Jesu, der so anders ist, eröffnet die Predigt auch für die Hörer\*innen einen Raum der Freiheit. Der Freiheit zum Neuanfang und zum Abschied von alten Etiketten bei sich selbst und bei anderen.

Eine zweite anthropologische Dimension, die in der protestantischen Tradition eine zentrale Rolle spielt, bleibt in der Erzählung merkwürdig unterbelichtet – jedenfalls aus Sicht eben dieser Tradition: das Hören (des Wortes) und das Sprechen (der Antwort des Glaubens).<sup>1</sup> Der Prediger weist darauf hin, dass diese Erzählung damit quer zu mancher Schwerpunktsetzung unseres eigenen Glaubensverständnisses liegt. Die Frau bringt ihr Vertrauen auf Jesus und ihre Liebe zu ihm nicht – wie wir das vielleicht gerne hätten – mit Worten zum Ausdruck, sondern körperlich. Schön, dass der Prediger diese Spannung nicht auflöst, sondern uns auf ein Defizit in unserem eigenen Begreifen von Glauben hinweist, ohne schon mit einer einfachen Antwort um die Ecke zu kommen. Seine Fragen, ob wir nicht auch erwarteten, dass jemand, der von außen in unsere Gottesdienste und Gemeinden komme „auf *unsere* Weise den Glauben bekennen, seine Liebe zu Jesus zum Ausdruck bringen“ müsse [Hervorhebung im Original], nehme ich als Aufforderung mit, neu darüber nachzudenken, wie sich Glaube äußern kann und welche Maßstäbe ich anlege. Jesus jedenfalls spricht der Frau zu: „Dein Glaube hat dir geholfen!“, ohne ein einziges Wort des Bekennens von ihr.

### 3.3 Die rhetorisch-kommunikative Dimension

Die Predigt bleibt ganz bei der biblischen Geschichte, von der sie erzählt. Und ist doch schon von Beginn an nahe bei den Hörer\*innen der Predigt. Das gelingt, weil der Prediger gleich zu Beginn über das Bild des „Etiketts“ eine Brücke zwischen dem Ort der Geschichte und dem Ort der Predigt baut. Über diese Brücke können Hörer\*innen mit ihren eigenen Erfahrungen und Gedanken auch dort andocken, wo der Prediger explizit nur von der biblischen Erzählung spricht. Dazu hilft ihnen seine abwechslungsreiche und prägnante Sprache, die viel mit wörtlicher Rede, Interjektionen, Fragen und kurzen Sätzen arbeitet.

Wenn, wie der Prediger selbst schreibt, die Predigt mit der Absicht überarbeitet wurde, sie evangelistisch zuzuspitzen, dann ist dies in angemessener Weise

<sup>1</sup> Hier mag der kurze Hinweis genügen, dass z. B. die klassische „Anthropologie des Alten Testaments“ von Hans-Walter Wolff im § 9 („*Das Wesen des Menschen*“) unter 1. *Sehen und Hören* durchweg die Prävalenz des Hörens gegenüber dem Sehen betont: „Hören, hören [...], das macht den Menschen, und entsprechend den Mund öffnen, antworten können.“ (H.-W. Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments* [1973]. Mit zwei Anhängen neu hg. v. Bernd Janowski, Gütersloh 2010, 122f.)

gelingen: Die Predigt ergeht sich nicht in endlosen Imperativen und Aufrufen, sondern malt einfach Jesus vor Augen. Und die Frau, die „Sünderin“, wie sie sich mit allem, was sie ist und hat, auf Jesus einlässt, weil sie spürt: Da ist einer, der mich wirklich sieht!

*Pastor Philipp Herrmannsdörfer* (BFeG), Pastor in der Freien Evangelischen Gemeinde Düsseldorf; Bendemannstraße 16, 40210 Düsseldorf;  
E-Mail: [p.herrmannsdoerfer@duesseldorf.feg.de](mailto:p.herrmannsdoerfer@duesseldorf.feg.de)